

storia italiana 48 (Turin 1915, S. 231–585) erstmals kritisch ediert worden sind. Im Mittelpunkt der Ausführungen Gattinaras steht die Rolle des Kaisers als Schützers der Christenheit. In dieser Rolle hat sich der Herrscher aus der Sicht seines aus dem Piemont stammenden Sekretärs vor allem in Italien und gegenüber Frankreich bewährt. Die Politik im Reich spielt in den Aufzeichnungen Gattinaras keine Rolle. Die Schlüsseljahre der frühen Reformation werden praktisch nicht thematisiert, ihre Hauptprotagonisten werden nicht genannt. Selbst Luthers Name – Gattinara hatte 1521 zu den Teilnehmern des Wormser Reichstages gehört – fließt dem altgläubigen Autor nicht aus der Feder. An der Bedeutung dieser Quelle für die Geschichte der Zeit Karls V. bis 1529 kann kein Zweifel bestehen, doch bietet sie nichts für die deutsche Reichs- und Territorialgeschichte. Die Autobiographie wird hiermit erstmals in einer deutschen Übersetzung vorgelegt. Aus Kostengründen war es leider nicht möglich, den lateinischen Text parallel abzdrukken. Die Vf.in, die mit dieser Arbeit 2002 an der Universität Wien promoviert worden ist, hat ihrer Übersetzung eine umfangreiche Einleitung vorangestellt (S. 1–98), die mit der Person und der politischen Rolle Gattinaras vertraut macht und dessen Autobiographie unter philologischen, vor allem aber inhaltlich-systematischen Aspekten auswertet (Ideenwelt, Sichtweisen, Quellenwert). Die Ausgabe wird durch ein Personen- und Ortsregister erschlossen.

Leipzig

Enno Bünz

Kirche und Regionalbewußtsein in Sachsen im 16. Jahrhundert. Regionenbezogene Identifikationsprozesse im konfessionellen Raum, hrsg. von MICHAEL BEYER/ANDREAS GÖSSNER/GÜNTHER WARTENBERG (Leipziger Studien zur Erforschung von regionenbezogenen Identifikationsprozessen, Bd. 10), Leipziger Universitäts-Verlag, Leipzig 2003. – 264 S.

Ein im Jahre 1999 an der Universität Leipzig in Gang gekommener Sonderforschungsbereich über Regionenbezogene Identifikationsprozesse: Das Beispiel Sachsen, an dem die Arbeit drei Jahre später eingestellt wurde, hat sich anregend auf die sächsische Kirchengeschichte ausgewirkt und dort die in dem vorliegenden Band anzuzeigenden Beiträge hervorgebracht. Sie gehen der naheliegenden Frage nach, in welchem Maße „Kirche und Regionalbewußtsein vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts“ zusammengehören, so daß ein Bewußtsein der landschaftlichen und landsmannschaftlichen Verbundenheit hervorgebracht wurde, als dessen bewegende Kräfte die lutherische Theologenelite dieses Landes tätig war. Bei der hohen Bedeutung, die von der Breitenwirkung dieses in intellektueller Hinsicht führenden Standes ausging, liegt es nahe, mit einem solchen neuen Forschungsansatz die sächsische Landesgeschichte der frühen Neuzeit zu bereichern, wofür sieben Beiträge vorgelegt werden.

„Die Würdigung des Kurfürsten Moritz von Sachsen in Leichenpredigten und Gedenkreden“ durch kursächsische Theologen zeigt das Erwachen eines Landesbewußtseins, für das der Kurfürst als Identifikationsmitte diente (GÜNTHER WARTENBERG). Aus der seit Jahrzehnten betriebenen Edition der Politischen Korrespondenz des Kurfürsten Moritz von Sachsen schält sich das „Haus Sachsen“ als ein genealogisch-dynastischer Begriff heraus, der trotz der ernestinisch-albertinischen Trennung das Bewußtsein sächsischer Gemeinsamkeit aufrecht erhielt (CHRISTIAN WINTER). Mit Rücksicht auf die normbildende Kraft theologischer Gutachten für die öffentliche Meinungsbildung und die praktische Verwaltung ist die Fernwirkung eines Leipziger Universitätsgutachtens für den Rat der Stadt Iglau in Mähren und somit als Teilhabe am konfessionellen Raum des sächsischen Luthertums anzusehen (ANDREAS GÖSSNER).

Anhand von Gedichten Luthers auf Friedrich den Weisen, Johann den Beständigen und die Stadt Wittenberg wird die heilsgeschichtliche Bedeutung Wittenbergs und des Sachsenlandes als Ursprungsraum der Wiederentdeckung des Evangeliums gewürdigt (MICHAEL BEYER). In diesem Zusammenhang findet auch Melanchthons Rede auf die Region Meißen ihren Platz, die hier in deutscher Übersetzung dargeboten wird (HANS-PETER HASSE). Der unter 233 Titeln zusammengefaßte, bisher als verschollen angesehene Bestand der auf 5.000 Blatt enthaltenen Gutachten der Theologischen Fakultät Leipzig vornehmlich zu kirchen- und familiengeschichtlichen Fragen von 1540 bis 1670 wird mit einer Begriffsbestimmung und einer chronologischen Übersicht vorgestellt und durch ein Personen- und Ortsregister erschlossen (ANDREAS GÖSSNER).

Dresden

Karlheinz Blaschke

Kaiser Ferdinand I. Aspekte eines Herrscherlebens, hrsg. von MARTINA FUCHS/ALFRED KOHLER (Geschichte in der Epoche Karls V., Bd. 2), Aschendorff-Verlag, Münster 2003. – 271 S., 13 Abb.

Der anlässlich des 500. Geburtstages Kaiser Ferdinands I. erschienene Band versammelt insgesamt 14 Beiträge, die sich mit verschiedensten Aspekten der Persönlichkeit eines Herrschers beschäftigen, der bislang meist im Schatten seines älteren Bruders Karl V. stand. Von seiner Herkunft, Erziehung und kulturellen Prägung in Spanien bzw. den Niederlanden betrachtet, aber auch hinsichtlich seiner Bedeutung in einer zentralen Epoche der deutschen und europäischen Geschichte, läßt sich Ferdinand I. mit einigem Recht als „großer Europäer“ bezeichnen.

Im ersten Beitrag über die Bildnisse Ferdinands I. kommt WOLFGANG HILGER (S. 8–33) zu dem Ergebnis, daß der Großteil der authentischen Porträts – im Gegensatz zu seinem Bruder Karl V. – privaten Charakter hatte; sie wurden meist in mehreren Fassungen produziert, da sie oft an weit entfernt lebende Familienmitglieder geschickt wurden. Nachdem bislang stets die spanische Frühzeit als prägend für Ferdinand angesehen worden war, untersucht RAYMOND FAGEL (S. 35–60) erstmals systematisch die niederländischen Jugendjahre (1518–1521) des jungen Habsburgers. Auf der Grundlage der dichten Rechnungsüberlieferung kann FAGEL sowohl die Zusammensetzung des Hofpersonals (Stichwort ‚Burgundisierung‘) detailliert analysieren als auch ein aussagefähiges Itinerar für Ferdinands Aufenthalt in den Niederlanden erstellen. Deutlich wird, daß Ferdinand bewußt mit Jagen und anderen kostspieligen fürstlichen Vergnügungen vom politischen Geschehen ferngehalten und zugleich an seinen regierenden Bruder gebunden werden sollte. RALPH ANDRASCHKE-HOLZER (S. 61–70) widmet sich den relativ häufigen Klostervisitationen als einem bislang vernachlässigten Element der gegenreformatorischen Religionspolitik in Ferdinands Erbländern; aufgrund der Forschungslage liegt der Schwerpunkt auf Niederösterreich und der Steiermark. Deutlich wird, daß dabei außer den konfessionspolitischen auch die fiskalischen Interessen des Landesfürsten eine wichtige Rolle gespielt haben.

In seinem Überblick zeigt HERBERT KNITTLER (S. 71–86), daß von einer einheitlichen landesherrlichen Städtepolitik keine Rede sein kann und daß es trotz der Reforminitiativen Ferdinands (z. B. Wiener Stadtordnung von 1526) nur zu begrenzten Neuerungen kam. Tendenziell erfolgte gleichwohl die Einrichtung bzw. Verstärkung bürokratischer Kontrollmechanismen durch den Landesherrn, begleitet von einem gleichzeitigen sukzessiven Bedeutungsverlust der Städte im Gefüge der landständischen Verfassung.